
Roman Halfmann

Narrative des Nudging

Instrument der Manipulation oder Alternative?

Platziert man in der Auswahltheke einer Kantine die Schalen mit Salat vor Süßspeisen wie Kuchen oder Pudding, greifen die Menschen statistisch nachweisbar häufiger zu den gesunden Produkten, ernähren sich folglich besser, leben somit länger und entlasten nicht nur die Sozialkassen, sondern nachfolgende Generationen, ja im Grunde die Welt. Und mit Hilfe der Gesetzesänderung, dass Menschen, die nach ihrem Tod keine Organe spenden möchten, dies ausdrücklich und schriftlich dokumentieren müssen und nicht wie bisher umgekehrt, sind gleichsam über Nacht aus allen Faulen, Unwissenden und Ignoranten potentielle Spender geworden, was unzweifelhaft Menschenleben rettet. – Beide Methoden dieser verhältnismäßig einfachen und im Idealfall unbemerkt vonstattengehenden Manipulation der Konsumenten bzw. Bürger sind als erfolgreiche Exempel des so bezeichneten Nudging im Sinne eines sanften Stupsens ins kulturelle Gedächtnis eingegangen¹ und haben für Debatten gesorgt, die vom Vorwurf der indirekten Manipulation bis zum Ausrufen eines *libertarian paternalism* reichen.²

Dass die Kritiker zunehmend verstummen, verwundert wenig, denn dies Nudging klingt auf intuitiv einleuchtende Art irgendwie *richtig*. Fußt das Individuum nicht quasi naturgegeben auf dem Streben nach Gesundheit, sollte es im Sinne des profan-evolutionären Gesamtplans der ureigenen Existenzwahrung eben nicht Körper, Geist und natürliche Umgebung wahren? Sind Zigaretten, übermäßiger Alkoholkonsum, fettiges Essen und unsoziales sowie umweltschädigendes Verhalten im Grunde nichts weiter als Irrtümer, die korrigiert werden sollten? Dies sind gleichsam rhetorische Fragen, weshalb das Nudging ja auch ohne Federlesen in kurzer Zeit allgemein akzeptiert worden ist und die im Grunde verpönte Idee, verpönt jedenfalls in freiheitlich und individualistisch orientierten Gesellschaften, einer manipulativen Einmischung durch sich paternalistisch gebende Entitäten in das selbstbestimmte Agieren eines jeden Individuums nun normal und sogar trendy scheint. So trendy, dass die Neuauflage der eigentlich alten Idee im Jahre 2017 gar mit dem Wirtschaftsnobelpreis geehrt, etabliert und, sozusagen mit den Mitteln des Nudging, salonfähig geworden ist: Regierungen, Unternehmen und NGOs leiten auf diese Weise das Volk an, bestimmen im

Gestus verschwiegener Autorität was gut für den Einzelnen ist und damit für alle: gesund zu sein und es zu bleiben, wegen der Krankenkassen, Organe zu spenden, wegen der Kranken, langsam zu fahren, wegen der Sicherheit, Strom zu sparen, wegen der Umwelt, und natürlich politisch gemäßigt zu sein, wegen des gesellschaftlichen Klimas.

Dies gelingt, indem in Leerstellen zwischen irrationalen und rationalen Handlungsmotiven, also zwischen, wie Daniel Kahneman³ ungleich pointierter ausführt, schnellen und langsamen Denkprozessen Nudges gesetzt werden, also Entscheidungen beeinflussende Impulse. Das im Hiatus der Entscheidungsfindung changierende Individuum wiederum bemerkt hiervon wenig bis gar nichts und kann sich, gemäß der Definition, stets gegen die vorgegebenen Muster entscheiden: Es bleibt ja weiterhin möglich, den Pudding zu nehmen oder eine Organspende abzulehnen; allein, sich für Salat und Spende zu entscheiden ist erstens einfacher und zweitens eine bessere Wahl zum Zwecke des Guten, Sinnvollen, dem also, was das Individuum ohnehin *eigentlich* möchte. Womit wir es nach Meinung der Ökonomen nicht mehr mit Manipulation zu tun haben, sondern mit vorausschauender Fürsorge als schaltendes Walten des Elternersatzes, welche zunehmend aus der ökonomischen und politischen Sphäre in die kulturelle gedriftet ist. So hat sich die Philosophie in Angelegenheit des überall waltenden Nudgens zu Wort gemeldet, ausführend, all dies sei in noch zu definierenden Maßen durchaus sinnvoll und daher vertretbar.⁴ Die sogenannte Kultur schaffende Szene wiederum, speziell die literarische, die in diesem Text im Vordergrund stehen wird, hat sich gar nicht erst lange mit Reflexionen über Für sowie Wider des Nudging aufgehalten, sondern nudgt, so die These, bereits fleißig selbst oder hilft zumindest ebenso fleißig dabei. Ziel der Untersuchung wird es sein, diese spezielle Art des Nudgens in aktuellen literarischen Werken zu beschreiben und die genutzten Mechanismen offenzulegen; hierzu wird aber in einem ersten Schritt zu klären sein, ob das überhaupt geht, also das Nudgen, also letztlich die Manipulation.

Utopien und Dystopien als Modellfälle der Wirksamkeit von Nudging

Glaubt man den Diskursen um das breit gefächerte Gebiet der Manipulation, wie sie in der Literatur selbst seit den letzten Jahrhunderten geführt werden, stellt sich rasch heraus, dass die gezielte und verdeckte Einflussnahme, als welche Manipulation subsumiert werden kann, letzten Endes niemals und unter keinen Umständen funktioniert. Gleichgültig, wie perfide, brachial, sinn- und phantasievoll oder auch nur gut gemeint die dargestellten Versuche der

Beeinflussung auch sein mögen, stets scheitern sie; oder besser gesagt: Bis zur Jetztzeit scheiterten sie im Grunde regelmäßig, da auch die Vorstellungen über Wohl und Wehe der Manipulation kulturell geprägt und somit Änderungen unterworfen sind. So haben sich in den letzten Jahren auf unmerkliche und an dieser Stelle näher zu beschreibende Weise die Narrative der Manipulation verändert – und damit einen Anschluss an längst überwunden geglaubte Vorstellungen ermöglicht, wie sie bis zu Beginn des Aufklärungszeitalters das optimistisch und zugleich mechanistisch geprägte Menschenbild beherrschten. Es gilt an dieser Stelle demnach, die dreifache Transformation der Manipulation im Verlauf der Kulturgeschichte näher zu beschreiben; ich beginne mit dem Scheitern in der Zeit der Mittelachse, also von der Phase der Aufklärung bis zur unmittelbaren Gegenwart.

Das Wirken manipulativ wirkender Systeme wird insbesondere in dem literarischen Genre strukturell und thematisch entfaltet, welches die Manipulation als Topos geradezu zwangsläufig beinhaltet: der Utopie bzw. Dystopie. Grundlegende These der Zukunftsentwürfe ist die oftmals nur hintergründig verhandelte These, nach welcher der freie Wille des Einzelnen dem Glück, Wohlergehen oder eben Erfolg der Gruppe entgegenstehe. Wie im Einzelfall dieser Erfolg der Gruppe, meist eines Staates, oft eines Volkes, auch definiert werden mag – als Idealtypus einer funktionierenden Gesellschaft wie in *Walden 2.0* (1948) von B. F. Skinner, als warnend-mahnendes Zerrbild einer Diktatur, dessen Ziel der reine Machterhalt ist wie in *Nineteen-Eighty-Four* (1949) von George Orwell, oder eben als notgedrungene diktatorische Setzung zum Wohl des Volkes wie in *Fahrenheit 451* (1953) von Ray Bradbury – stets geht es darum, das Individuum zu disziplinieren und mit psychischen und/oder physischen Methoden der Manipulation in die Gesellschaft einzureihen und damit zum funktionierenden Teil des Ganzen zu machen. Wobei den zum Einsatz kommenden Techniken und Methoden keine Grenzen gesetzt sind: verständiges, wenngleich unterschwellig demagogisch wirkendes Argumentieren, medienkritisches Brot-und-Spiele-Setting, profanes Belügen, mehr oder minder brachial gestaltete Gehirnwäschen, perfide Täuschungen, sprachliche Beeinflussung durch rhetorische Mittel, heute als *Framing* bezeichnet,⁵ pure Gewalt, genetische Manipulation, Entzug von lebensnotwendigen Dingen wie Nahrung, Operationen, gerne auch direkt am Gehirn, und eben auch, wie noch gezeigt wird, Nudging. Allesamt bezwecken die mannigfaltigen Arten von Einflussnahmen, das Individuum seiner Individualität zu berauben und auf diese Weise vom großen Plan eben nicht mehr nur zu überzeugen, sondern sozusagen durch Aushebelung des Bewusstseins gleichzuschalten. Es müssen hierbei nicht negative Motive sein, die den Manipulator antreiben, es kann durchaus auch darum gehen, die Menschheit zu retten oder utilitaristisch

ins Glück zu führen; man denke etwa an Thomas Morus' *Utopia*, in welchem im Detail ein Idealstaat ausgeführt wird und dies ganz ohne jede Ironie und also im Impetus der Moralität. Doch ist dieser Text bezeichnenderweise im Jahr 1516 veröffentlicht und in der eigentlichen Kernzeit der Utopien bzw. Dystopien ab etwa 1900 in eben dieser Ausrichtung undenkbar, da die antiindividualistische Grundtendenz jeder und daher auch der Utopie von Morus – in welcher der Einzelne mit seinen Wünschen, Forderungen und Rechten notwendigerweise zurückstehen muss – im Zeitalter des Individualismus dementsprechend kritisch gesehen wird: Frühe Utopien sind in diesem Sinne nicht zufällig nachträglich zu Dystopien umgedeutet worden.

Grundsätzlich zeigen die negativen Zukunftsentwürfe nämlich, gewollt oder ungewollt, das Scheitern manipulativer Techniken, indem das Individuum das Trachten des Regimes, der Regierung oder des Systems unterläuft – und zwar meist nicht als heroische Tat, nicht als Aufbäumen gegen die Mechanismen der Macht: Eine derart eindimensionale Darstellung von Revolte findet sich zwar, aber zumeist in Jugendbüchern – die *Panem*-Trilogie (2008–2010) von Suzanne Collins, aber auch die *Tripods*-Trilogie (1967/68) von John Christopher fallen einem da ein – oder in Filmen wie *Matrix* (1999) und *They Live* (1988); diese Varianten stehen für einen recht unbefriedigenden, da verkürzten Zugang zum hochkomplexen Sujet Dystopie, in dem die Frage, wie die Heldin oder der Held das schier unermesslich mächtige System denn besiegen soll, entweder nicht mehr beantwortet wird – die Revolte des Einzelnen ist Selbstzweck und auf das solitär gezeichnete Narrativ der Heldengeschichte konzentriert, weshalb nach dem einmaligen Befreiungsschlag als Akt der Individualisierung der Vorhang fällt – oder darauf beschränkt bleibt, dass der Held die anderen Menschen sozusagen durch das Drücken eines Knopfes erlöst: Die manipulativen Kräfte des unterdrückenden Systems wirken somit nicht wirklich manipulativ, da sie die Individuen nicht beeinflusst haben, sondern entpuppen sich als rein oberflächliche Mechanismen bodenständiger Unterdrückungsstrategien. Gleich aus einem Alptraum erwacht, begreifen die Menschen übergangslos die Realität und greifen zu den Waffen, um das System zu besiegen. Tatsächlich sind in dieser, ausgesprochen populären Lesart der Dystopie alle Versuche des Systems, die Individuen zu brechen oder zu überlisten letztendlich wirkungslos, da der Mensch im Kern eben nicht zu manipulieren ist und tief unter der Schlacke gleich einem Juwel die freie und freiheitsliebende Entität des Selbst verborgen liegt, unzerstörbar nur darauf wartend, wieder an die Oberfläche des Bewusstseins zu kommen.

So genannte hochklassigere, nämlich als komplexer gedeutete Utopien bzw. Dystopien wirken auf den ersten Blick in der Tat reflektierter in der Darstel-

lung von der Macht des Manipulativen; dies gelingt vor allem mit Hilfe einer vielschichtigen Ausgestaltung des Helden, der kein Held mehr ist, sondern allein ein kleines Rädchen im Getriebe des Systems und als ein solches zumeist machtlos, weshalb die Revolte auch ausbleibt: Die innere Rebellion wird im Keim erstickt und bleibt folgenlos. Es ist dieses realistischer angelegte Bad-End, welches Komplexität vorgaukelt, jedoch im Kern gleichfalls in der unbewiesenen und an keiner Stelle ernsthaft reflektierten Prämisse verharret, die lautet, dass im Individuum ein nicht zu manipulierendes Selbst vorliegt, welches auf Eigenverantwortung, Freiheit und Selbstbestimmung basiert.

Da etabliert das im Grunde perfekt agierende System in *Brave New World* von Aldous Huxley eine perfid konstruierte, zynisch kalkulierte und umfassend gestaltete genetische und psychologische Einflussnahme: Die einen werden bereits im Reagenzglas und also frühzeitig zur Dummheit hin gestaltet, die scheinbar Klugen, die ja auch benötigt werden, in eben diesem Prozess immerhin soweit intellektuell geschwächt, dass sie nicht aufbegehren, ja, nicht aufbegehren können. Kindheit und Schule bestehen aus reiner Indoktrination im Sinne rigoros angewandter Schlafhypnose und später lenken frei verfügbarer Sex und interessantes, wenngleich absichtlich teures Spiel vom Nachdenken ab. Ein perfektes System – und dennoch: Bereits nach zehn Seiten taucht der erste Außenseiter auf, der nicht zufrieden ist mit seinem Los, der viel zu viel nachdenkt und damit am perfekten System zu ätzen beginnt, wobei keiner weiß, warum diese eine Person so anders ist.

Oder der „Big Brother“ in *Nineteen-Eighty-Four*, der seinem Volk vielleicht einen Krieg vorgaukelt, um Sparmaßnahmen zu sanktionieren, es ständig bewacht, stilles Vergnügen verbietet, stattdessen zum gemeinsamen Sport zwingt, auf der Meta-Ebene gleich die Geschichte nachträglich sowie vorausgreifend umschreibt und eine neue Sprache einführt, da die Sprache Vehikel des Denkens ist und damit das Denken beeinflusst. Tatsächlich wirkt auch dieses System so perfekt, dass es heutzutage als Sinnbild moderner Diktaturen gilt. Und dennoch finden wir den Helden Winston Smith schon auf der dritten Seite des Romans in einem von den Kameras nicht einzusehenden Winkel seines Zimmers hocken und ein Tagebuch schreiben – trotz der gigantischen Mühen des Regimes, eben dies zu verhindern.

In diesem Sinne agiert auch Guy Montag in Bradburys *Fahrenheit 451*, einer Dystopie, in der Bücher nicht gelesen, sondern von der Feuerwehr verbrannt werden, da Bücher zum Denken anregen und Denken die Harmonie der Gruppe, der Nation stört. Guy Montag nun gehört zu den besten Feuerwehrmännern, denn er verbrennt Bücher mit Lust und Ernst und identifiziert sich völlig mit dem Staat. Aber, man ahnt es schon, zu Beginn des Romans ertappen wir eben

diesen Montag dabei, wie er darüber nachdenkt, warum er, ausgerechnet er, vor einigen Monaten mehrere Bücher vor dem Verbrennen bewahrte und mit in seine Wohnung genommen hat, wo sie nun in einem Versteck liegen. Es war, soviel wird deutlich, eine Impulshandlung, mit der die Tragödie ihren Anfang nimmt, nämlich einen Rebellen initiiierend, den es eigentlich nicht geben dürfte.

Samjatin's Held D-503 im Roman *My* (1920), Vorläufer aller modernen Dystopien, vereint diese widersprüchlichen Anlagen auf geradezu perfekte Weise: Als ganz dem Rationalen verhafteter Logiker völlig mit den Zielen, der Ethik und den Aussagen des als durchweg sinnvoll agierenden Staates vereint, beginnt auch er am Anfang des Romans ein Tagebuch zu verfassen und mit diesem Tagebuch zu reflektieren, also aus sich zu treten, sich als Individuum zu begreifen und individualistisch zu denken. Er wird zum Rebellen in einem perfekt organisierten Staat; und gleichwohl er doch wie Wynston Smith und alle anderen erwähnten Helden am Ende wieder durch Gehirnoperation, Gehirnwäsche oder Tod einkassiert wird, bleibt doch die Aussage bestehen, dass der einzelne Mensch in allen manipulierenden Systemen zwangsläufig zu sich findet, die Manipulationen durchschaut und sich gegen diese zu wehren beginnt – und hieran scheitert, was denn auch, so ist zu vermuten, als Zeichen gedeutet wird, es mit hochklassiger Literatur zu tun zu haben. Tatsächlich aber haben wir es mit Genre-Literatur zu tun, die eben gemäß der Definition in bestimmten Gesetzmäßigkeiten verharrt; unter anderem eben dem Gebot, dass der Mensch trotz Einsatzes aller erdenklichen Manipulationstechniken letzten Endes nicht zu manipulieren ist, da er im Kern frei und unbeeinflusst bleibt. Besonders markant wird dies im 2005 veröffentlichten Roman *Never let me go* des später mit dem Nobelpreis gewürdigten Kazuo Ishiguro; ganz sicher keine reine Genre-Literatur wird hier der jede Dystopie durchwirkende Widerspruch zwischen den schier übermächtigen Kräften der Manipulation und der natürlichen Resistenz der Individualität entfaltet: Die Klone, die zur Organspende gezüchtet werden, sind auf sanfte, wenngleich bestimmende Weise so manipuliert, dass ihr Dasein als Spender zur neuen Natur, zur natürlichen Bestimmung werden soll. Doch obgleich die zugrundeliegende manipulative Struktur umfassend wirkt, gelingt es eben auch in diesem Falle nicht, die eigentliche Bestimmung des Menschen – Selbstbestimmung, Freiheit und Autonomie – zu zerstören: Die Klone sind, so die Aussage des Romans, eben doch Menschen und fordern ihre menschlichen Rechte der Selbstbestimmung, da hilft auch keine noch so sorgfältige Manipulation: Der Mensch bleibt Mensch.

Wandlung der Manipulation

Es ist dies eine Deutung, die auch infolge der Diktaturen des 20. Jahrhunderts – des Nationalsozialismus sowie des Kommunismus – manifest geworden ist, und in diesem Sinn eine Haltung des kulturellen Gedächtnisses symbolisiert, die ich als optimistisch bezeichnen würde, da in diesen Lesarten das so zu bezeichnende menschliche Ideal im Sinne autonomer Selbstentwicklung stets überlebt. Stets? Nein, denn auch das kulturelle Gedächtnis ist Wandlungen unterworfen, wie ja bereits der kurze Blick in die Vergangenheit der Utopie als Genre zeigt: Thomas Morus' Abhandlung über den Idealstaat, damals als Ideal begriffen und auch als ein solches rezipiert, ist durch das Wirken des Zeitgeistes im Laufe der Zeit immer kritischer gesehen und schließlich als Dystopie entlarvt worden. So kommt keine moderne Analyse dieser utopischen Darstellung mit dem Hinweis aus, dass die damaligen, optimistisch angelegten Utopien unrealistisch seien, ja letzten Endes Diktaturen propagierten. Dies gilt selbst dann, wenn der ausgeführte Idealstaat auf Vernunft und also einer auf vernünftiger Einsicht beruhenden Selbstbeschränkung basiert – was ja letzten Endes die eigentlich bahnbrechende Idee des Thomas Morus ist: Weder der biblische Gott noch Platon in seinem *Staat* manipulieren in diesem Sinn des Begriffs, sie herrschen und beherrschen allein mit Hilfe einer eindimensionalen Struktur, die auf Verbot, Strafe und vielleicht noch Belohnung fußt. Nur auf diese Weise sei dem Individuum mit seinem triebhaften Beharren auf Autonomie beizukommen, so die unterschwellig verhandelte (Selbst-)Definition des Menschen; eine Definition, die einige Jahrhunderte lang den Diskurs um die Möglichkeit sozialer Idealität prägte. Bei Thomas Morus' *Utopia*, entstanden während der ersten Welle europäischer Aufklärung und also der verstärkten Konzentration auf die Vernunft, sind die staatsbildenden Prozesse weit weniger als Mechanismen schwarzer Pädagogik begriffen, sondern eben als Walten der Vernunft, die letzten Endes den Konsens der Menschen zu einem Miteinander formt: Natürlich, auch in Morus' Konzept existiert die Bestrafung als disziplinierende Maßnahme, doch durchzieht das Werk eben auch und vor allem das Vertrauen darauf, dass das Individuum sich dann unterordnet, wenn es von der Einsicht vernünftigen Agierens überzeugt ist.⁶ Die Rolle der Vernunft ist von Morus gleichsam unreflektiert eingesetzt und wird erst späterhin negativ gedeutet, da man erst dann jede Form der Ein- und vor allem Unterordnung des Individuums als problematisch zu erkennen beginnt. Diese neue negative Lesart, die enormen Einfluss auf das kulturelle Gedächtnis hat, resultiert demnach, wie bereits gezeigt, einerseits aus den Erfahrungen der Folgen von Massenbewegungen des letzten Jahrhunderts und ist andererseits gepaart mit der Entdeckung

des Individuums in der Aufklärung seit dem 16. Jahrhundert. Die Folgen für die Kunst und damit auch die Literatur beschränken sich nun wiederum nicht allein auf eine Diskreditierung jeder Utopie als im Kern dystopisch angelegt, sondern umfassen eine grundsätzliche Problematisierung eines jeden Versuchs der Manipulation des Individuums. Und dies gilt auch in der Literatur, die nicht mehr nur ein Genre bedient, sondern den Konflikt zwischen Autonomie und Fremdbestimmung auf allgemeiner, hintergründiger Ebene durchspielt, mit durchaus widersprüchlichen Ergebnissen, was kein Zufall ist, sondern in der Idee der Manipulation angelegt scheint.

Exkurs zu »Wilhelm Meister«

So etabliert Goethe in der frühen Phase der deutschen Aufklärung die Idee des Bildungsromans mit seinem *Wilhelm Meisters Lehrjahre* (1796), wobei der Bildungsroman – im Grunde auch wieder ein Genre – die Frage des Waltens manipulativer Kräfte auf das Individuum zum Zwecke der Bildung thematisiert. Bricht man die Anlage der Bildungsidee in diesen Konzepten auf das Substrat herab, steht zu Beginn eines jeden Bildungs- oder Entwicklungsromans das ungebildete, freie und daher, wenn auch vielleicht verzerrt angelegt, autonome Individuum, welches nun im Verlauf der Bildungsgeschichte nach und nach dazu bewegt wird, sich nicht mehr nur als Ich-zentriertes Subjekt, sondern eben als Teil eines Zusammenhangs zu verstehen und in diesem Sinn vor allem einzuordnen, zum Wohle aller. Dies geht mit Selbstbeschränkungen einher, die im Idealfall des Bildungsromans freiwillig eingegangen werden, da das im Zentrum stehende Individuum mit Hilfe der Vernunft begreifen lernt, dass der Mensch in der Ich-Bezogenheit nicht existieren kann; es sei denn als Genie, was dann im Sturm-und-Drang ausgeführt und doch zumeist als Scheitern dargestellt wird. Die das Genre des Bildungsromans nun ausmachende Bildung als Ausbildung der Vernunft ist, dies zeigt bereits Voltaire mit *Candide* (1759), ausnehmend schwer zu motivieren, da die Welt und auch das menschliche Miteinander bei genauerer, bedeutet schonungslos-realistischer Betrachtung eben keinesfalls so vernünftig ist, weshalb sich im Verlauf zwangsläufig die Frage stellt, aus welcher Motivation heraus das Individuum sich nun ausgerechnet in der Vernunft verorten sollte: Der Preis scheint hoch und der Lohn zu willkürlich gesät. Diesen Widerspruch erkennt und thematisiert nun auch Goethe in seinem *Wilhelm Meisters Lehrjahre*: Tendenz des Romans ist es zu zeigen, wie der angehende Künstler infolge der Selbstbeschränkung seinen Platz in der Gemeinschaft findet – nicht als Künstler, sondern als Arzt. Erreicht werden soll diese Einsicht,

die ja Individualität negiert oder zumindest rapide einschränkt, durch Nudging: Wilhelm werden im Verlauf seiner Entwicklung regelmäßig Alternativen vorgelegt, für die er sich bewusst zu entscheiden hat, da der Entwicklungsgang in ihm selbst beginnen soll und aus ihm zu erwachsen hat; die jeweilige Auswahl Wilhelms hat dann entscheidende Konsequenzen für seine weitere Entwicklung. Während in Karl Philipp Moritz' *Anton Reiser* (1786) der Einfluss der Außenwelt zufällig erfolgt und daher eher erdrückend und zerstörerisch wirken muss: Letztlich wird gezeigt, wie die Umwelt den empfindsamen und in der Anlage vielleicht gar genialischen Protagonisten ins Abseits drängt, dies aber nicht wissentlich oder gar willentlich, sondern eben dumpf-zufällig. *Anton Reiser* ist daher ein biographisch intendierter und somit realistischer Roman, indes es dem weitaus optimistischeren und sicherlich auch pädagogisch denkenden Goethe darum geht, einen geglückten, also paradigmatischen Entwicklungsgang zu zeichnen, das Vorbild einer Entwicklung. Goethe möchte ein Paradigma zeigen, aber zugleich nicht betrügen: Wilhelm darf in diesem Sinn in seiner Anlage kein Schlupfloch aufweisen, darf kein bereits zu Beginn verkappter Arzt sein, sondern muss zum Arzt hin durch Einsicht korrigiert werden. Um diesen Widerspruch umsetzen zu können, verlegt Goethe sich nun interessanterweise auf das Nudging, indem er die Turmgesellschaft einführt, die zu Beginn Leben und Denken Wilhelms heimlich und durchweg sanft zu beeinflussen, aber nicht direkt zu manipulieren ansetzt. Repräsentanten dieser ominös bleibenden Gesellschaft sind sporadisch auftretende Männer, die Wilhelm dadurch zum richtigen Weg führen wollen, dass sie genau zur rechten Zeit in Sentenzen allgemein-philosophischer Art Wilhelm Interpretationshilfen für sein eigenes Leben und Anstöße zur Veränderung liefern – Wilhelm nun kann diese Einflüsterungen auf sich beziehen und hieraus Konsequenzen ableiten, muss dies aber wohlgemerkt nicht; zugrundeliegend Annahme ist wohl, dass Wilhelm erst dann die Sentenzen richtig interpretiert, wenn er reif dazu ist. Diese Reife aber soll nach Planung Goethes in und von Wilhelm selbst erreicht werden: Die Turmgesellschaft fungiert in dieser Hinsicht eher als ein Katalysator und also ganz im Wortsinn als Nudger. Diese Rolle der heimlich waltenden und unbewusst beeinflussenden Macht in Wilhelms Leben ist stets recht willfährig im von Goethe auch so gewünschten Sinne interpretiert worden, da man die Turmgesellschaft recht unkritisch als Hauptakteure des Bildungsprozesses deutete: Gleich Pädagogen ziehen sie auf sanfte Art Wilhelm zum rechten Weg. Dass diese Deutung nicht so stringent vorliegt wie angenommen, zeigen neuere Untersuchungen,⁷ welche die eigentümliche Widersprüchlichkeit der Turmgesellschaft und auch des Einflusses dieser Gesellschaft auf Wilhelm thematisieren. Dies wird am Ende des Romans dann besonders auffällig, wenn die endgültige Entscheidung des Protagonisten

zum tätigen Leben eben nicht auf Einsichten beruht, die der Turmgesellschaft entspringen, sondern aus Liebe gefällt wird: Da hätte es die Turmgesellschaft letztlich nicht gebraucht. – Und, so ist wohl zu deuten, so darf sie in Anlage sowie Intention des Romans als Bildungsroman auch nicht gebraucht sein: Wilhelm muss sich, dies die Intention, von allen Einflüssen emanzipieren, auch von derjenigen der Turmgesellschaft; doch wie sich von etwas emanzipieren, was sich, gleich dem Nudging, sozusagen ins Unbewusste einnistet und niemals als beeinflussende Macht auftritt oder gar kenntlich wird? Am Ende wird deutlich, dass die Turmgesellschaft im eigentlichen Sinn stets machtlos war, ihr Wirken war nicht mehr als ein folgenloses Spiel, denn Wilhelm muss eben doch selbst entscheiden, um zu einer Persönlichkeit zu reifen.

Nudgen: Instrument der Manipulation oder Alternative?

Goethes Roman ist daher ein weiterer Beleg einer kritischen Sichtweise auf Manipulation – auf Manipulation jedoch, die anders abläuft als zuvor: Waltete vorher ein pädagogisches System bestehend aus Belohnung sowie Strafe einerseits, aus absoluter Freiheit im Sinne Rousseaus andererseits, wird in diesem Werk zum vielleicht ersten Mal, auf jeden Fall aber am nachhaltigsten, das Nudgen als Instrument der Manipulation etabliert und zugleich verworfen. Nudging bedeutet demnach Manipulation und Manipulation ist untauglich zur Etablierung individueller Selbstbestimmung, ja, das Nudgen widerspricht der eigentümlichen Arbeit der Selbstbestimmung des Menschen. In eben diesem Sinn durchwirkt die Literatur seither und sozusagen bis vorgestern eine tiefe, jedoch kaum direkt thematisierte Problematisierung nicht nur der tradierten Formen der Manipulation, sondern eben auch der sanften, gutwilligen. Dass diese Einschätzung nun auch außerhalb der Genre-Literatur der Dystopie vorherrscht, deutet an, wie allgemeingültig und geradezu sakrosankt sie den Zeitgeist besetzt – besonders markant sichtbar ist dies, besieht man sich die Ausnahmen.

Denn es existieren natürlich auch in der Neuzeit seit der Aufklärungsbewegung einige literarische Werke, die das gängige Muster der Interpretation von Manipulation zu unterlaufen suchen – doch scheitern diese Bestrebungen regelmäßig, wie anhand zweier Beispiele exemplarisch gezeigt werden soll. So verfasst Robert A. Heinlein im Jahre 1959 den Roman *Starship Troopers*, in welchem eine Militärdiktatur beschrieben wird, die tatsächlich ohne jedwede kritische oder ironische Distanz geschildert ist: Die jungen Menschen werden frühzeitig und äußerst erfolgreich zum Kampf konditioniert und die Gesellschaft insgesamt durch Maßnahmen, die durchaus in einigen Facetten an Nudging

erinnern, militaristisch geprägt: Die Protagonisten, allesamt grundlegend manipuliert, hinterfragen oder reflektieren ihre Position oder die Zielrichtung der Regierung niemals und dies verbleibt bemerkenswerter Weise bis zum Ende so. Heinlein konzentriert sich in diesem Werk demnach darauf, eine erfolgreiche Diktatur zu zeigen und überlässt dem Rezipienten die kritische Auseinandersetzung – doch eben dies hat die Kritiker und einen Großteil der Leser eindeutig überfordert: Man schimpft Heinlein im Grunde bis heute einen Militaristen⁸ und setzt also – in Zeiten der Postmoderne! – Werk und Autor gleich. Die nach Meinung des Zeitgeistes dringend nötige Korrektur gelingt dann 1997 Paul Verhoeven in der filmischen Adaption: Hier werden die militaristischen Motive zu faschistoiden Tendenzen überhöht und auf geradezu penetrante Weise satirisch überzeichnet, womit dem Leser kein Interpretationsspielraum mehr gegeben ist und der Zeitgeist befriedigt scheint. Die so erfolgreiche Diktatur ist nichts mehr als eine ironisch-zynische Warnung, die *conditio humana* aber bleibt unangetastet. Heinlein jedoch ist seitdem ein Autor, der ohne Hinweis auf seine faschistoiden Tendenzen nicht mehr erwähnt werden kann.

Ähnlich fehlrezipiert hat man denn auch Dave Eggers' *The Circle* (2013), in welchem ein Unternehmen eine auf Nudging beruhende Manipulation durchführt und im Verlauf gar die Hauptprotagonistin überzeugt: Zur freien Entscheidung befähigt wählt diese das manipulierende System, obgleich sie doch eigentlich die Stellvertreterrolle des Lesers hätte einnehmen und also rebellieren sollen. Die Rebellion aber fällt aus, da das Unternehmen erfolgreich nudgt. – Auch dieser Roman hat in der Folge für Kritik gesorgt, die sich diesmal aber nicht darauf festlegt, dem Autor faschistoide Tendenzen, sondern schlechtes Handwerk nachzuweisen: Die Protagonistin Mae, die wohlgemerkt bis zum Ende des Romans der Firmenphilosophie folgt, wird als unrealistisch, stümperhaft und eindimensional bezeichnet, denn kein Mensch, so die Kritik, könne sich ernsthaft für dieses als Unternehmen getarnte Regime entscheiden.⁹ Bewertet wird der Roman also allein aus dem Blick des Zeitgeistes und abermals ist es Hollywood, das für die dringend nötige Korrektur sorgt: Im Film gleichen Titels aus dem Jahr 2017 offenbart Mae sich zur Erleichterung des Mainstreams denn doch als Rebellin, womit dem Zeitgeist Genüge getan wurde.

Dieser Verlauf der Auseinandersetzung durchzieht demnach die Kultur insgesamt, selbst dann, wenn der Staat oder eben das System letzten Endes gutwillig agiert und also den Menschen ganz im Sinne des Nudging zum Guten hin manipulieren möchte: Herausragendes Exempel hierfür ist wohl der Roman *A GLOCKWORK ORANGE* (1962) von Anthony Burgess, in dem der bitterböse Protagonist so konditioniert wird, dass er nicht mehr zu bösen Tätigkeiten fähig ist. Doch wird im Roman und auch im berühmteren Film von Stanley Kubrick abermals

gezeigt, dass freier Wille und natürliche Veranlagung letztlich stärker und gegen jede Art von Manipulation resistent sind. Angesichts dieser grundsätzlichen Ausgangslage stellt sich die Frage, aus welchem Grund diese Grundstimmung des Zeitgeistes gegen Manipulation sich in letzter Zeit so deutlich gewandelt hat und in Form des Nudging sozusagen salonfähig geworden ist und auch in der Gegenwartsliteratur eifrig betrieben wird.

Über die allgemeine Akzeptanz des Nudging

Nobelpreis, politische Installation sowie intellektuelle Weihungen, wissenschaftlich begründete Legitimationen, relativ hohe Akzeptanz in der Bevölkerung: Das Nudging, also letzten Endes das Manipulieren, scheint allgemein akzeptiert, wird auf jeden Fall weitaus weniger kritisch gesehen als noch vor ein paar Jahren. Nehmen die Menschen es freiwillig und bewusst in Kauf, dass der Einzelne deutlich an Wert verliert, indem die Eigenverantwortung sukzessiv an den Staat, ein irgendwie geartetes System oder allgemein an eine sich wissend gebende Autorität abgegeben wird, ist dies für eine auf Individualität und Freiheit beruhende Zivilisation eine doch recht überraschende Entwicklung, die nur dann verständlich wird, begreift man sie als Symptom einer allgemeiner angelegten Transformation des Zeitgeistes und zieht eine tiefgreifende Entindividualisierung in westlichen Gesellschaften in Erwägung: Ich habe in letzter Zeit anhand der Untersuchung einiger Definitionsverschiebungen von Begriffen wie Originalität, Nostalgie oder auch literarischer Rezeption festgestellt, dass hierbei stets auch ein grundsätzlicher Mentalitätswandel im Sinne eines neuen Persönlichkeitsmodells verhandelt wird.¹⁰ Dies gilt nun ganz sicher für den Diskurs um das Nudging, wobei ich vor allem auf die erwähnte Akzeptanz abziele, nicht nur auf gesellschaftspolitische Ebene, sondern auch auf der kulturellen, der literarischen, wie ich nun anhand einiger Beispiele ausführe; wobei das Nudging in der Literatur auf unterschiedlichen Ebenen stattfindet.

So wurde und wird in der Literatur schon längst manipuliert, erzogen und aufgeklärt, tatsächlich definiert Literatur sich zu einem weiten Teil, gestärkt auch und wohl vor allem durch die Förderpolitik in Form etwa der Buchpreisbindung und von Förderpreisen, als Medium mit einem Bildungs- und damit auch Erziehungsauftrag, der auf der inhaltlichen Ebene in unterschiedlicher Weise vonstattengehen kann. So kann das Narrativ eine vorbildliche Geschichte ausbreiten, die den Rezipierenden weniger auf argumentativer Ebene, sondern auf unbewusster Ebene überzeugt und damit steuert. Man denke hier an so bezeichnete pädagogisch wertvolle Kinder- und Jugendliteraturen, die eine

exemplarische Geschichte gesellschaftlich sanktionierten Verhaltens vorstellen und damit Kinder und Jugendliche nachhaltig beeinflussen sollen. Diese hintergründig zugesprochene Fähigkeit der Manipulation oder Beeinflussung durch Literatur, und damit letztlich durch kulturelle Erzeugnisse insgesamt, ist in dem Genre der Kinder- und Jugendliteratur gleichsam unreflektiert implementiert, wird daher kaum hinterfragt und gesellschaftspolitisch in Form von pädagogisch fundierten Konzepten motiviert, gefördert und theoretisch überhöht. Die von der Förderstelle geforderte und sicherlich auch intrinsisch motivierte Moral von der Geschichte besteht dann oftmals recht platt darin, dass das Gute letztendlich obsiegt, wobei denn auch mehr oder weniger einfache, ja sehr häufig erschreckend eindimensional gestaltete Versatzstücke zur Wirkung kommen: Der Böse raucht grundsätzlich, trinkt Bier und hat Pickel oder ist verunstaltet, man denke an die berühmte Hakennase oder das Geiergesicht in Jugendkrimis, der Migrant hilft dem Migrantenhasser, was den Hassenden zum Umdenken anregt, der Spross einer schwul-lesbischen Patchwork-Familie gewinnt die Schachweltmeisterschaften, der Egoist kann sein Ziel ohne Hilfe von Anderen nicht erreichen und erlernt diese Einsicht mühsam – und so fort. Diese Art der Einflussnahme auf Kinder sowie Jugendliche kann nun nicht unmittelbar als Nudging, gleichwohl aber doch als unbewusst wirkende und sanft beeinflussende Manipulation bezeichnet werden, indem die latent vorliegende Selbstfindungsphase der jungen Menschen aufgegriffen wird: Die Kinder und Jugendlichen sind sich, so die These, ihres Charakters noch nicht sicher, sie sind noch Suchende, weshalb in diesen Lebensabschnitten Vorbilder eine große Rolle spielen; diese Vorbilder nun sollen in der Literatur dargestellt werden und dementsprechend als unbewusst wirkende Muster der Selbstfindung dienen: Wie beim Nudging sind auch hier Handlungsmuster vorgegeben, die Erfolg oder Misserfolg alternativ gegenüberstellen, womit dem Lesenden eine Art Entscheidung anheimgegeben ist, die hier in Form der Identifikation mit dem Protagonisten stattfindet, welche aber unbewusst wirkt und also nicht wirklich einer freien Entscheidung entspricht. Der jugendliche Rezipient wird im Gegenteil – gleich dem Salatnehmer in der Kantine – zur Identifikation und damit Verinnerlichung des bevorzugten Standpunktes gestupst, da das semantische und sprachliche Framing eine andere Entscheidung oder gar eine neutrale Haltung zu dem Narrativ nicht ernsthaft zulässt.

Diese konzeptuelle Pädagogisierung der Literatur nun war aufgrund der theoretischen Setzung der Kindheit als latenter Phase der Unsicherheit allein dem Genre der Kinder- und Jugendliteratur vorbehalten, ist aber interessanterweise und auch, angesichts der oben festgestellten allgemeinen Akzeptanz der Manipulation, konsequenterweise zunehmend auch in der ernsthaften Sparte

sogenannter Erwachsenenliteratur heimisch geworden, die immer häufiger pädagogisch und belehrend agiert. So ist die Entwicklung eines Autors wie Stephen King vom überaus erfolgreichen Unterhaltungs- zum Thesenautor durchaus als paradigmatisch zu verstehen, wobei insbesondere die tatsächlich an Kinderliteratur erinnernde Seichtheit der Methodik auffällt. Berühmt geworden durch Horrormane, in denen der Kampf des Guten gegen das Böse in mehr oder weniger komplex gestalteten, aber doch betont zeitlosen, ja biblisch anmutenden Sujets aufgeführt wird, sind die neueren Werke eindeutig und sehr eindimensional politisch motiviert: Im 2017 veröffentlichten *Sleeping Beauties* fallen alle Frauen in eine Art Koma und lassen die Männer allein zurück; unverhohlen angetrieben von der gegenwärtig den Diskurs beherrschenden feministischen Genderdebatte entpuppen sich die Männer nun ohne Beistand der Frauen entweder als Vergewaltiger oder als hilflos im praktischen Leben und moralisch indifferent: Die frauenlose Gesellschaft zerfällt daher denn auch in einem rasanten Tempo, beginnend mit zerknitterten Hemden und ranzigen Hemdkragen halten rasch Chaos sowie Anarchie Einzug. Die in einer Parallelwelt lebenden und eine – ohne Männer – gleichsam perfekte Gesellschaft aufbauenden Frauen wiederum beschließen in altruistischer Motivation, zurückzukehren, um den Männern zu helfen. Die altbackene und letzten Endes antifeministische Moral: Ohne Frauen geht es nicht, ja, Frauen sind die besseren Menschen, sind nämlich der Leim, der alles zusammenhält. Diese Aussage dient sich auf bestürzend stupide Weise dem Zeitgeist an und entfaltet eine moralinsaure Tendenz, die in der Tat an Kinderbücher erinnert.

Im 2018 veröffentlichten Kurzroman *Elevation* wiederum wird auf die Politik Donald Trumps Bezug genommen und in einer märchenhaften Szenerie der Sieg der Toleranz über verbohrt konservativismus gefeiert, indem gezeigt wird, wie die diskriminierende Haltung einer ganzen Kleinstadt durch ein sportliches Ereignis verändert wird – auf der Rezeptionsebene garniert mit Tweets des Autors, in welchen Trump-Fans die Lektüre sozusagen verboten wird, damit, so scheint es, die ohnehin unangenehm seichte und in ihrer Einfachheit dröhnende Aussage des Textes auch wirklich von jedem verstanden werden kann. Diese Wandlung des Bestsellerautors zu einem eindimensional argumentierenden Meinungsmacher ist bemerkenswert, wobei besonders die Seichtheit der Aussagenentfaltung auffällt: Stephen King recurriert eindeutig auf Mechanismen der Kinderliteratur, indem die Bösen, also die Männer oder die Konservativen, durchweg mit negativ konnotierten Versatzstücken und damit eindeutig in der Absicht des Nudgens geframt sind; auch die moralische Aussage fällt in ein, eigentlich im Zuge der Postmoderne bereits überwunden geglaubtes Schwarz-Weiß-Schema.

Nudgen der Willkommenskultur?

In diesen Zugängen ist Stephen King keinesfalls die Ausnahme, sondern kann als Repräsentant einer zunehmenden Infantilisierung im Zuge einer Moralisierung der Literatur gesehen werden; um dies zu erhärten, reicht ein knapper Blick auf die deutsche Gegenwartsliteratur, wie ich anhand eines Exkurses über die Narrative in der deutschen Literatur in der Zeit der so genannten Flüchtlingskrise zeige. So steht in Jenny Erpenbecks ungemein erfolgreichem Roman *Gehen, ging, gegangen*, im Herbst 2015 auf dem Höhepunkt der so genannten Willkommenskultur veröffentlicht und für viele Kritiker sowie Leser damit womöglich erste, zumindest aber gewichtigste künstlerische Auseinandersetzung mit dieser Thematik,¹¹ der moralische Imperativ einer Hilfe um jeden Preis im Vordergrund, in der Reflexion mündend, nur wenn die Flüchtlinge »Deutschland jetzt überlebten, hatte Hitler den Krieg wirklich verloren.«¹² Richard, Hauptprotagonist, Witwer und emeritierter Geschichtsprofessor, der diesen Gedanken hegt, sieht Deutschland demnach nicht nur wegen der allgemeinen Ungerechtigkeit der globalen Wohlstandsverteilung,¹³ sondern vor allem aufgrund der Vergangenheit in der Pflicht. In der Folge müht er sich darum, die einmal festgestellte Erbsünde des Nationalsozialismus durch aktive Flüchtlingshilfe zu tilgen, wodurch letztlich der moralische Impetus zur allein vorgeschobenen Begründung einer Selbsthilfe wird, nämlich einer Art Selbstreinigung dienen soll, formuliert in der »Hoffnung [...] noch einmal in ein Deutschland vor alledem versetzt zu werden, das schon, und auf immer, verloren war zur Zeit seiner Geburt. Deutschland ist beautiful. Schön wäre das. Schön ist gar kein Ausdruck dafür.«¹⁴

Jenny Erpenbeck verweist hier auf ein Motiv,¹⁵ nach welchem Deutschland aufgrund seiner Geschichte eine besondere Schuld und damit auch spezifische Verantwortung vor allem im globalen Gefüge berge und sich dieser schon aus Gründen der Selbsterhaltung notgedrungen zu stellen habe. Hintergründig wird jedoch eine zweite Motivebene verhandelt, die sich erst nach und nach offenbart und von Richard selbst niemals wirklich reflektiert und überhaupt erst ganz am Ende des Romans formuliert wird: Es ist, um es salopp zu formulieren, seine Karriere als typisierter weißer, alter Mann. So entlarvt Richard sich in seiner neuen Rolle eines Flüchtlingshelfers nicht nur als verkappter Sexist, der sich anlässlich des Besuchs eines DaF-Unterrichts in im Grunde ungläubhaft-geschmacklosen Phantasien über eine Lehrerin ergeht und hierbei unter anderem darüber sinniert, ob die Frau »einen schwarzen Mann will und nur deshalb hier unterrichtet«,¹⁶ sondern auch als Mörder, da er in jungen Jahren seine Frau überredet hat,¹⁷ das Kind abzutreiben: »Und in der S-Bahn erst hab ich gesehen, wie das Blut an ihren Beinen hinunterlief. Ich hab mich damals

für sie geschämt.«¹⁸ Das Leben seiner Frau ist aufgrund dieses Vorfalles zerstört: Sie beginnt zu trinken, während Richard selbst egoistisch seine Position als Professor ausnutzt und sich eine Geliebte zulegt.

Es ist nun diese Deutungsebene, die geradezu ostentativ und sicherlich zu platt gegen die Naivität und moralische Integrität der Flüchtlinge gesetzt wird. So haben die Afrikaner nicht nur niemals von Hitler gehört und leben also für Richard im beneidenswerten Zustand der Unschuld,¹⁹ auch werden sie als so tief durchdrungen von religiösen Einsichten beschrieben, dass Richards moralische Indifferenz umso nachhaltiger wirkt. So erklärt der Flüchtling Raschid, dass man nur dann töten dürfe, wenn man essen müsse, alles andere sei für den Muslim Mord, woraufhin Richard darüber sinniert, dass er »die Fliegen und Wespen, die um sein Essen herumschwirren, mit dem Staubsauger«²⁰ einsauge und auch früh aus der Kirche ausgetreten sei; womit sein Selbstwertgefühl insgesamt vor den Flüchtlingen moralisch diskreditiert scheint und der anfänglich herrschende Zynismus einer Scham darüber weicht, »dass er es sich die längste Zeit seines Lebens so leicht gemacht hat.«²¹

Jenny Erpenbecks seltsam eindimensionale und irritierend schematische Gegenüberstellung des weißen, alten Mannes, von Wohlstand gesättigt und unter moralischer Indifferenz leidend, mit den ursprünglich-naiven, als moralisch rein gezeichneten Flüchtlingen markiert nun einen Topos, der die deutsche Gegenwartsliteratur zutiefst prägt und in der kontrastierenden Setzung lebensmüde gewordener westlicher Dekadenz zur tätigen Einfachheit des Denkens und Handelns der Flüchtlinge in Bodo Kirchhoffs 2016 mit dem Deutschen Buchpreis ausgezeichnete Novelle *Widerfahrnis* den vorläufigen Höhepunkt findet. So fällt die Ähnlichkeit der Charakterzeichnung des Protagonisten Julius Reither zu Richard sogleich ins Auge, hat doch auch er seine Freundin mehr oder minder dazu überredet, das Kind abzutreiben und damit die Beziehung beendet,²² der Lebensfehler, wie er spät, zu spät erkennt.²³ Da tritt überraschend eine Frau in sein Leben, ähnlich abgehalftert wie er, ähnlich gezeichnet vom Verlust eines Kindes, woraufhin die beiden beschließen, spontan nach Italien zu fahren und dort die geradezu klassische, ja klischeehafte Liebesgeschichte deutscher Statur zu wiederholen. Doch es kommt anders, denn die Welt hat sich, unbesehen von den beiden, innerhalb kurzer Zeit nachhaltig verändert: Die Flüchtlingskrise herrscht und kann von den Touristen nicht einfach so ignoriert werden. Auf Sizilien schließlich nehmen sie sich eines Flüchtlingskindes an und wollen es nach Deutschland schmuggeln, doch der Plan scheitert und am Ende ist Reither wieder allein.

Wie Erpenbeck greift Kirchhoff hierbei auf erschreckend einfache Deutungsmuster zurück; dies wird schon zu Beginn der Reise nach Italien angedeutet,

wenn die beiden Deutschen nicht ohne die tätige, lebenspraktische Hilfe einer geflüchteten Eritreerin das Auto starten können,²⁴ manifestiert sich aber vor allem am Ende der Reise, nachdem Julius Reither infolge einer Handverletzung weder eine Rotweinflasche geöffnet noch das Auto gelenkt bekommt. Aus dem Nichts erscheint ein Afrikaner, der sich gleich eines *deus ex machina* lebenspraktisch um ihn, einen bezeichnend dekadent gezeichneten »Mitteleuropäer, blutend und an eine Weinflasche geklammert«,²⁵ kümmert, nämlich zuerst fachmännisch die Wunde versorgt, dann die Flasche öffnet und zuletzt innerhalb weniger Minuten das Autofahren erlernt, um den gescheiterten, an eigener Dekadenz völlig verzweifelten Hauptprotagonisten schließlich nach Deutschland zu bringen – mitsamt seiner Frau und einem kleinen Kind, was Reither dazu verleitet, die afrikanische Flüchtlingsfamilie mit der Jesus-Geschichte zu vergleichen, woraufhin er nicht »umhin [kann], diesen Fischer zu beneiden, was ja absurd war, kaum zu glauben, ein Gefühl, das er so noch nie erlebt hatte – seine Bekannten mit Ehe und Kinderglück, die Kleinen dumpf vor dem Smartphone am Esstisch, da hatte sich nichts gerührt in ihm, aber diesen jungen Mann auf der Flucht, den beneidete er um sein Leben ohne Dach und ohne Bett, ohne Konto und ohne Fürsprache, mit nichts in der Hand außer Frau und Tochter und dem eigenen Mut.«²⁶

So erzählen beide Romane letzten Endes die Geschichte einer am Ende erfüllten Sinnsuche, da die beiden Hauptprotagonisten, jeweils typisierte weiße Männer westlicher Statur und also Unnatur, in der Aufopferung für die Flüchtlinge zum einen zu Helfern werden und sich also moralisch erneuern, zum anderen aber, und viel relevanter, sich selbst und ihr dekadentes Ich in der Folge abstoßen und in diesem Akt der Selbstreinigung eine Art freiwilligen Suizid begehen, nämlich beiderseits feststellend, dass ihre bisherigen Lebensentwürfe letztlich sinnlos gewesen sind und sie daher nicht nur besser verschwinden, sondern in der Aufopferung in der Flüchtlingshilfe einen allerletzten Sinn finden sollten. Erweisen sich doch die Flüchtlinge und also ursprünglicheren und authentischeren Menschen aus Afrika als lebenswerter und daher unbedingt zu unterstützen, indes der westliche weiße Mann sich als impotent in jeder Hinsicht herausgestellt hat.²⁷

Abseits der gesellschaftskritischen Intention beider Romane – und beide Romane bergen in sich eine klare Botschaft – ist die meiner Ansicht nach doch sehr platte Ausführung bemerkenswert und mit Stephen Kings neuesten Werken durchaus zu vergleichen: Die gegenwärtige Literatur, soviel ist zu sagen, ist tendenziös und agiert hierbei mit einfachen, der Kinderliteratur entlehnten Schemata – und, so meine These, offenbart damit ihren latent manipulativen Charakter, indem Deutungen nicht mehr dem Leser überlassen, sondern auf

stupende Weise und äußerst detailliert in den Werken selbst vorgenommen werden; Literatur schafft in diesem Sinn keinen deutungsoffenen Raum mehr, ist keine Aufgabe mehr; was, in der oben dargelegten Vehemenz, durchaus neu ist und eine Abart des Nudgings markiert, die auf der Meta-Ebene gleichwohl noch intensiver betrieben wird.

Nudging funktioniert nach Auslegung der Erfinder ja nicht allein im Sinne eines sanften Stupsens in eine bestimmte Richtung – man denke hierbei an die berühmten Salatschüsseln in der Kantine –, sondern wird auch durch bewusst platzierte Hindernisse etabliert. Bekanntes Beispiel hierfür ist die bereits erwähnte Umkehrung der Gestattung einer Organspende, da man zuvor einer solchen Spende zustimmen musste, nun aber explizit seine Weigerung erklären soll: Man zählt hierbei auf die basale menschliche Faulheit, indem man gutes Verhalten erleichtert und schlechtes erschwert.

Eben dies geschieht auf der Meta-Ebene kultureller Produktion, wenn schlechte,²⁸ also den gesellschaftlichen Diskurs nach autoritärer oder mehrheitlicher Meinung gleichsam schädigende Kunstwerke zwar nicht verboten werden, der Kauf aber durch unterschiedliche Taktiken erschwert wird. Anschauliches Beispiel hierfür sind die Romane von Akif Pirincci, die aus unterschiedlichsten Gründen nicht mehr bei den Großhändlern wie KNV oder Amazon angeboten werden und damit sozusagen aus dem Handel verschwunden sind:²⁹ Der neugierige Leser muss die Bücher beim Verlag selbst erstehen, was umständlich ist, also eine Hürde installiert, welche die meisten potentiellen Rezipienten abschreckt. Wir haben es hier also nicht mit einem Berufsverbot zu tun, immerhin sind die Romane immer noch erhältlich. – Ähnlich wird mit den Werken des Politikwissenschaftlers Rolf Peter Siederle verfahren, dessen Werke trotz großen Erfolgs allein bei Verlagen erscheinen, die eine Nischenposition, daher geringere Reichweite innehaben und deren Verkauf absichtlich erschwert wird, doch ist hier zudem die Bestsellerliste etwa des *Spiegels* manipuliert worden, um den Status des postum herausgegeben Bändchens *Finis Germania* zu verschleiern und den unbewusst ablaufendem Effekt des Schneeballprinzips auszuhebeln:³⁰ Ein erfolgreiches kulturelles Produkt wird aufgrund des Erfolgs erfolgreicher – diesem Automatismus soll nun durch Zensur, die nicht als solche bezeichnet wird, entgegengewirkt werden.

Eine weitere Taktik der Meta-Ebene besteht in dem, was gegenwärtig als Framing firmiert und die Manipulation durch Sprache meint; dieses Framing basiert gleichfalls, wie alle Manipulationsmethoden des Nudging, auf einer Beeinflussung des Unbewussten, indem sprachlich fixierte Wertungen mehr oder weniger geschickt die Meinung des Rezipienten steuern sollen und bewusst platzierte Abtönungspartikel oder attributiv gesetzte Adjektive vor Begriffen

diese in gewünschter Manier konnotieren. Es geht also nicht darum, mit Hilfe der Sprache zu überzeugen, sondern im Gegenteil auf den durchaus gewagten und daher riskanten Kraftakt der Argumentation zu verzichten und Marker zu setzen, die unbewusst wirken und verstärkt in Rezensionen und also auf der Ebene der Rezeption genutzt werden: Dann wird aus einem Autor ein *umstrittener* Autor, wobei diese Paarung geballt vorkommt und sich somit festsetzen und quasi zu einem Automatismus gestaltet werden soll, mit dem Wertungen installiert werden, die ihre Wirkung unbewusst entfalten.

Vom sanften Nudging zur offensichtlichen Manipulation

Auf inhaltlicher und rezeptiver Ebene moderner Literaturproduktion sind durchaus an Nudging orientierte Muster zu finden, die in ihrer Eindimensionalität und vor allem in der Vehemenz der Ausführung meiner Ansicht nach die weiter oben festgestellte allgemeine Akzeptanz manipulativer Techniken spiegeln und aufgreifen: Kulturelle Produktion greift, als Surrogat des Zeitgeistes, die Popularität des Nudging auf und vollzieht sie in Form kultureller Artefakte, die im Grunde keinen künstlerischen Impetus mehr transportieren, sondern durchweg Meinungen framen und damit unbewusst manipulieren: Kultur ist gegenwärtig in weiten Teilen eine Art Agitprop, oftmals erschreckend seicht; wobei hin und wieder durchaus die Grenze hin zur offen vollzogenen Manipulation übertreten wird, wie ich zum Schluss anführe.

Eingangs habe ich die Problematik erwähnt, das Nudgen – welches als sanfte Manipulation, im Grunde als widersprüchliche nicht-manipulative Manipulation gedeutet wird – eben doch und immer wieder den Grenzbereich übertritt und zur reinen Manipulation wird. So sind die oben gezeigten Maßnahmen der Erschwerung des Kaufens bestimmter, als nicht hilfreich erkannter literarischer Werke durchaus Techniken der Zensur und somit nicht mehr sanft in der Ausübung der Lenkung der Rezeption. Aus diesem Grund insistiere ich in diesem Artikel auch darauf, dass die gegenwärtige Popularität des Nudging ein Symptom für eine faszinierende Wende hin zur Sanktionierung der Manipulation insgesamt ist – man wird im Agieren im Sinne des Nudging, so die These, ständig und stetig die Grenze hin zur tradierten Manipulation überschreiten, zum Zwecke des Guten, Wahren und Schönen.

Exemplarisch kann dies anhand des Umgangs mit Historie gezeigt werden: So hat Robert Menasse, der sich in seinem Roman *Die Hauptstadt* (2017) und wissenschaftlich orientierten Artikeln immer wieder gegen Nationalismus und für die europäische Idee einsetzt – und hierbei durchaus im oben angegeben

Sinn des Ausbreitens einfacher Schwarz-Weiß-Schemata schreibt sowie nicht mehr argumentiert, sondern agitiert – zugegeben, einige anscheinend historisch belegte Zitate erfunden zu haben;³¹ mich interessiert hierbei nun weder die Art der Erfindungen oder Umdeutungen noch die Stoßrichtung der Aussagen, auch nicht die Argumentation der Verteidigung von Autor und Verlag, sondern allein die Tatsache, dass Menasse im Jahre 2017 eindeutig Geschichtsklitterung betreibt und also die Vergangenheit auf eine Art umschreibt, die seine Motivation sowie zugrundeliegende These unterstützt. – Dies gemahnt an George Orwells *Nineteen-Eighty-Four*, in welchem der Protagonist Winston Smith dabei gezeigt wird, wie er im Namen des Regimes die Vergangenheit umschreibt und somit das kulturelle Gedächtnis manipuliert: Wenn die Wahrheit ausgetilgt und umgeschrieben ist, gilt die Lüge als neue Wahrheit. – Interessant ist im Falle Menasses nun wiederum die Rezeption dieses Skandals, die auf seltsame Art wohlwollend, ja letzten Endes verständnisvoll die Fälschung zwar kritisiert, aber zum Zwecke des Guten durchaus toleriert. So hat der Autor trotz der Entlarvung den Carl-Zuckmayr-Preis erhalten und scheint recht unbeschädigt. Dies hat natürlich damit zu tun, dass Menasse als Verfechter der europäischen Idee durchaus auf der ›richtigen‹ Seite des gegenwärtig herrschenden Zeitgeistes steht, weshalb die Fälschung der Historie eher als Unterart des Nudging interpretiert wird.

Abseits der politisch-gesellschaftlichen Implikation, die hier nicht interessiert, ist deutlich zu sehen, wie manipulative Techniken als Nudging euphemistisch in bestimmter Absicht konnotiert zusehends den Echoraum gesellschaftlicher Debatten und Diskurse einzunehmen beginnen. Nudging, selbst im Grenzbereich der Manipulationstechniken verhaftet, ist hier nur die Speerspitze und Symptom einer allgemeinen Transformation, die eben auch in der Literatur und ihrer Rezeption zu erkennen ist: In dieser Hinsicht ist das Zeitalter der Postmoderne – mit ihrer ironischen Brechung, dem Relativismus, dem Spiel mit Bedeutung und Deutung – in der Tat beendet und die Literatur sowie Kultur nicht mehr in der Außenseiter-Funktion des Kommentierens, Alternierens und Dringend-nötige-Freiräume-Etablierens, sondern in der des Täters, des Mitläufers. Man wird sehen, wohin das führt.

Anmerkungen

- 1 Richard Thaler, Cass Sunstein, *Nudge. Improving Decisions About Health, Wealth, and Happiness*, New York 2009.
- 2 Vgl. Ulrich Bröckling, *Nudging. Gesteigerte Tauglichkeit, vertiefte Unterwerfung*, in: ders., *Gute Hirten führen sanft. Über Menschenregierungskünste*, Berlin 2017, 175–196.
- 3 Vgl. Daniel Kahneman, *Thinking, Fast and Slow*, London 2011.

- 4 Vgl. Alexander Fischer, *Manipulation. Zur Theorie und Ethik einer Form der Beeinflussung*, Berlin 2017.
- 5 Vgl. Bertram Scheufele, *Frames - Framing - Framing-Effekte. Theoretische und methodische Grundlegung des Framing-Ansatzes sowie empirische Befunde zur Nachrichtenproduktion*, Wiesbaden 2003.
- 6 Dies wird insbesondere deutlich, wenn Morus im zweiten Buch das Reisen der Utopier beschreibt und hier Techniken sowie Strategien des Nudging aufgreift: So wird der Reisende nirgendwo etwas zu essen erhalten, solange er es sich nicht durch Arbeit verdient; auch heißt es, es gebe keine finsternen Ecken, keine Bordelle, jeder stehe unter ständiger Beobachtung durch den anderen. (Vgl. Thomas Morus, *Utopia*, Frankfurt 2013, 106f).
- 7 Siehe Katrin Fischer, *Die Turmgesellschaft in »Wilhelm Meisters Lehrjahre«. Eine Deutung unter Bezug auf Goethes Einstellung gegenüber Teleologie und im Kontext der Frage, was ein gelungenes Leben gewährleistet* (11.10.04), in: *Goethezeitportal*; http://www.goethezeitportal.de/db/wiss/goethe/meisterslehrjahre_fischer.pdf [letzter Zugriff 6.5.2019].
- 8 Vgl. Bartholomäus Figatowski, *Am Puls der Menschheit. Ein Streifzug durch Robert A. Heinleins »Future History«*, in: Sascha Mamczak, Sebastian Pirling, Wolfgang Jeschke (Hg.), *Das Science Fiction Jahr 2011*, München 2011, 111–134, hier 132.
- 9 Vgl. Roman Halfmann, *»I have seen myself backward«. Dave Eggers' Roman »The Circle« als Anamnese eines neuartigen Persönlichkeitsmodells*, in: *Weimarer Beiträge*, 61(2015)2, 274–299.
- 10 Roman Halfmann, *Von produktiven Rezeptionen über den Remix zum Reenactment. Wie Kafka-Rezeptionen die gegenwärtig stattfindende Erosion der Originalität abbilden*, in: *Weimarer Beiträge*, 62(2016)2, 257–274; Roman Halfmann, *Die Sorge des Systemadministrators. Franz Kafkas Aktualität im Zeitalter der Big Data*, in: *Weimarer Beiträge*, 61(2015)1, 111–134 und Roman Halfmann, *Vom scheinbaren Ende der Ironie. Wie der Ironiker sich ironisch die Ironie auszutreiben versucht*, in: *Weimarer Beiträge*, 64(2018)3, 407–425.
- 11 Vgl. Robin Alexander, *Die Getriebenen*, Frankfurt 2017, 75.
- 12 Jenny Erpenbeck, *Gehen, ging, gegangen*, München 2015, 64.
- 13 Vgl. aber ebd., 70–74, wo das schlechte Gewissen des Einwohnern einer Industrienation gegenüber den Erfahrungen anderer Völker formuliert wird.
- 14 Ebd., 150.
- 15 Welches den Diskurs maßgeblich durchdringt, vgl. Alexander, *Die Getriebenen*, 41.
- 16 Erpenbeck, *Gehen, ging, gegangen*, 94.
- 17 Vgl. ebd., 347.
- 18 Ebd., 348.
- 19 Vgl. ebd., 149f.
- 20 Ebd., 107.
- 21 Ebd., 209.
- 22 Vgl. Bodo Kirchhoff, *Widerfahrnis*, Frankfurt 2016, 25f.
- 23 Vgl. ebd. 93.
- 24 Vgl. ebd., 40 ff.
- 25 Ebd., 203.
- 26 Ebd., 210.
- 27 Vgl. Luca Di Blasi, *Der weiße Mann. Ein Anti-Manifest*, Bielefeld 2013, vor allem 23f.
- 28 Wobei diese Konnotationen selbstredend reflektiert werden müssten, was an dieser

Stelle aber nicht geschieht, weil es mir allein um die Mechanismen des Nudging geht und nicht um eine inhaltliche Debatte.

- 29 Vgl. Jan Fleischhauer, *Der Buchhändler als politischer Richter*, in: *Spiegel Online*, 10.11.2015; <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/akif-pirin-ci-der-buchhaendler-als-politischer-richter-kolumne-a-1061985.html> [letzter Zugriff 6.5.2019].
- 30 Vgl. Christoph Schwennicke, *Reflex statt Reflexion*, in: *Cicero. Magazin für politische Kultur*, 19.6.2017; <https://www.cicero.de/kultur/streit-um-sieferle-und-antisemitismusfilm-reflex-statt-reflexion> [letzter Zugriff 6.5.2019].
- 31 *Malu Dreyer und Robert Menasse: Vorbehaltlose Anerkennung von Fakten gehört zum Wertefundament unserer liberalen Öffentlichkeit* (= Presseerklärung der Landesregierung Rheinland-Pfalz, Staatskanzlei, vom 7. Januar 2019); <https://www.rlp.de/de/service/pressemeldungen/einzelansicht/news/detail/News/dreyer-und-menasse-vorbehaltlose-erkennung-von-fakten-gehört-zum-wertefundament-unserer-liberalen/> [letzter Zugriff 6.5.2019].